Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 12

Artikel: Eine Zurechtweisung
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411426

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

uns stehen, ist es kein Dienst an der menschlichen Gemeinschaft, wenn in derartigen Zeitungsartikeln so grobklotziger primitiver Wunderglaube propagiert wird. Dr. E. Meier ist sicher ein sehr frommer Mann, und wir sind weit weg von der Meinung, er glaube das alles selber nicht und breite es nur in perfider demagogischer Absicht aus. Und darum machen wir ihm einen Vorschlag: zum Beweis dessen, dass ein Mensch jahrelang ohne jegliche Nahrung, «rein aus Gott leben» kann, soll er uns das erst einmal vormachen. Das Beispiel des Bruders Klaus, den er ja so verehrt, wird ihn sicher dazu reizen und als frommem Glaubensverteidiger wird ihm dabei auch der «Beistand Gottes» sicher nicht fehlen. Und wenn er es ein paar Jahre lang fertiggebracht hat, dann sprechen wir uns wieder!

W.G.

Eine Zurechtweisung!

Wer wird da zurechtgewiesen? Der protestantische Pfarrer Zwicky. Von wem wird er zurechtgewiesen? Vom Vertreter der mohammedanischen Ahmadijja-Mission in der Schweiz. Das klingt auf den ersten Augenblick befremdend, ja stossend. Wir erklären uns genauer:

Die Gemeinde Bützberg BE suchte einen der Gemeinde genehmen Redner für ihre 1.-August-Feier und einigte sich nach einigem Hin und Her auf den in allen bürgerlichen Ehren stehenden Herrn Huber. Alles recht und gut — aber dieser Herr Huber hat konvertiert; nicht zur Romkirche, sondern zum Islam. Pfarrer Zwicky missbilligt diese Wahl und rät den Bützbergern, als Schweizer dieser Feier fernzubleiben. Genau an diesem Punkt nun interveniert der Leiter der mohammedanischen Mission in der Schweiz und gibt Pfarrer Zwicky zu bedenken: Herr Huber ist wohl Muslim, aber zugleich auch Schweizer Bürger. Als solcher geniesst er die Rechte der durch die Bundesverfassung garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit. «Jeder Schweizer Bürger, ohne Rücksicht auf sein Glaubensbekenntnis, geniesst die gleichen Rechte und das gleiche Ansehen, die die Menschen einander schulden.» Trotz seiner Zugehörigkeit zum Islam ist Herr Huber zu einer Augustfestrede berechtigt wie jeder andere Schweizer Bürger auch.

Wir haben uns zu einer Konsumgesellschaft entwickelt. Kriterium für einen Menschen sind nicht mehr seine moralischen und ethischen Werte, sondern der Aufwand, den er zu bestreiten in der Lage ist.
Aus einem Gerichtsbericht 1965

Mit wenigen ruhigen, würdevollen Worten weist der Muslim den eifernden christlichen Pfarrer in seine Schranken zurück. Mit Recht darf er sich auf die Grundsätze unserer Bundesverfassung berufen; diese gelten eben gegenüber allen konfessionellen Denominationen, auch gegenüber dem Islam. Der Kanton Zürich hat das gut begriffen; seit 1946 gewährt er einer Filiale der mohammedanischen Mission im Raume des geltenden kantonalen Rechtes legale Unterkunft und gestattet 1961 auch den Bau einer Moschee. Für die Handhabung der modernen Toleranzgebote spielt es keine Rolle, dass die Ahmadijja-Mission im Dienste einer mohammedanischen Sekte und nicht im Dienste des orthodoxen Islams steht.

Herrn Pfarrer Zwicky fällt es offenbar noch etwas schwer, diese neue Rechtslage nicht nur theoretisch anzuerkennen, sondern auch praktisch sich in sie einzuleben. Hatten doch während Jahrhunderten die beiden grossen Kirchen als absolute Herren das Feld ganz allein für sich beherrscht; lebten sie doch in der ihnen zusagenden Ueberzeugung, dass die Identität von Schweizer Bürger und Christ die allerselbstverständlichste Sache der Welt sei. Nun wird just diese Selbstverständlichkeit durch die neue Zeit und durch den pluralistischen Staat in Frage gestellt. Der Schmerz der beiden christlichen Kirchen über den Verlust ihrer Selbstverständlichkeit ist menschlich begreiflich; fällt doch mit dem Glanz der monopolhaften Selbstverständlichkeit zugleich ein Teil ihres Ansehens dahin. Nun, es wird den beiden Kirchen nichts anderes übrig bleiben als hier zuzulernen.

Schliesslich darf noch der ruhig-anständige Ton der mohammedanischen Zurechtweisung anerkannt werden. Wenn Christen sich untereinander zanken, geht es etwas rauher zu; da ist der Ton oft schrill, boshaft, verletzend. Zählen doch die Zeugen Jehovas, die wir als eine immerhin noch auf biblisch-christlichem Boden stehende Sekte ansprechen dürfen, die beiden Grosskirchen zur Welt der Dämonen und des Satans und nennen sie deshalb, ganz im Geiste der Offenbarung Johannes, die grosse Hure Babylon.

Omikron

Johann Gottlieb *Fichte* und der Turnvater *Jahn* waren. Ueber Fichtes unheilvollen Einfluss auf die Geistesgeschichte des deutschen Volkes habe ich in zwei grösseren Aufsätzen im «Freidenker» (September- und Dezemberheft 1962) referiert, wobei ich *erstmalig* durch eine umfangreiche Stelle aus Fichtes Werk auf seinen überheblichen Nationalismus und seinen brutalen Antisemitismus hinweisen konnte. Bis dahin wurde er nämlich als «Humanist» gefeiert und sein Werk der deutschen Jugend «als ein nationales Erbe» wärmstens empfohlen . . .

Dieser *völkische*, von Arndt, Fichte, Jahn und einigen Barden aus der Zeit der Befreiungskriege geprägte und hochgespielte Nationalismus, der Hand in Hand mit einem pervertierten Antisemitismus ging, war die Quelle, die das nazistische Reservoir mit ihrem ideologischen Gift speiste . . . , bis es zur «Endlösung der Judenfrage» kam . . . Der tiefere Kern in dieser makabern Entwicklung lag aber ganz woanders, er lag im Charakter, in der Massenseele eines Volkes, in dessen Unterbewusstsein die Sehnsucht nach seinen früheren Göttern und Dämonen schlummerte, eine Sehnsucht, die in späterer Zeit, als es sich aus begreiflichen Gründen nicht gegen jene Mächte wenden konnte, die ihm die christliche Religion mit Feuer und Schwert aufgezwungen hat, sich mit brutaler Gewalt gegen *jene* kehrte, in denen es die *ursprünglichen* Ueberbringer dieser Religion, des ihm aufgezwungenen Monotheismus, erblickte.

Diese einleuchtende Erklärung geht auf Sigmund *Freud*, den genialen Begründer der Psychoanalyse, zurück. Er hat sie einmal in einem Gespräch mit dem bekannten Schriftsteller Arnold *Zweig*, der sie uns auch überliefert hat, entwickelt: «Nicht die Kreuzigung Christi verzeihen die Völker den Juden nicht, damit würden sie sich abfinden; *die Person Christi selbst* ist es, die sie zu Antisemiten macht. Sie wollen diesen Gott nicht, der allen ihren Instinkten zuwiderläuft, sie rächen sich für die Verdrängungen, die seine Lehre ihnen auferlegt, für all die Verzichte auf Triebbefriedigung, an den *Juden* . . .»

Die Anregung zu dieser geistreichen Deutung dürfte Freud meiner Ansicht nach durch *Nietzsche* erhalten haben, dessen Gedanken in der «Genealogie der Moral» (I., 8. Stück) er psychoanalytisch gedeutet und ausgewertet hat. Dort heisst es: «Dieser Jesus von Nazareth . . . war er nicht gerade die Verführung in ihrer unheimlichsten und unwiderstehlichsten Form, die Verführung und der Umweg zu eben jenen *jüdischen* Werten und Neuerungen des Ideals? Hat Israel nicht gerade auf dem Umwege dieses ‚Erlösers', dieses scheinbaren Widersachers und Auflösers Israels, das letzte Ziel seiner sublimen Rachsucht erreicht?»

Schon *Heine* hat in seinem Buche «Die romantische Schule» (1. Teil, S. 52, Goldene Klassiker-Bibliothek) auf den schier unbezähmbaren Widerstand, den die germanischen Stämme ihrer Bekehrung zum Christentum entgegengesetzt haben, aufmerksam gemacht, wenn er, von Johann Heinrich *Voss*, dem Niedersachsen, ausgehend, sagt: «Er gehörte ganz zu jenem derbkräftigen, stark-